



Gedenkfeier zum Volkstrauertag am Jägerdenkmal am Sonntag, 13. November 2011

Ansprache von Oberbürgermeister Dr. Ulrich Netzer

Sehr geehrte Abgeordnete,
sehr geehrte Damen und Herren des Stadtrates,
werte Geistlichkeit,
meine Damen und Herren der Verbände,
werte Angehörige der Bundeswehr,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

der Krieg mit der Sowjetunion begann vor 70 Jahren am 22. Juni 1941. Im Herbst desselben Jahres standen deutsche Truppen zum Angriff auf Moskau bereit. Japan stand vor dem Kriegseintritt, Deutschland vor der Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten von Amerika. 4 Jahre später lag Europa in Trümmern. Die globale Katastrophe fand mit der Drohung apokalyptischer Kriegsführungen der Zukunft ihr infernalisches Ende: Dem Abwurf zweier Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki.

Millionen Tote waren das Ergebnis des 2. Weltkriegs, dessen Dimensionen zu einem wahren Inferno führten, einem Inferno des Hasses und der Gnadenlosigkeit. Millionen Tote sind stumme Zeugen eines Krieges, dessen Ausgang die Landkarte und das Gesicht Europas gravierend veränderte.

Über Jahrzehnte trennte der eiserne Vorhang Deutschland und ganz Europa in zwei Teile. Er war auch das Symbol für die Unfähigkeit der Menschen in West und Ost, aufeinander zuzugehen und aus der Vergangenheit zu lernen. Der Mauerbau vor 50 Jahren im August 1961 dokumentierte als Symbol der Teilung unseres Landes für uns Deutsche diesen Zustand ganz besonders.

Gerade in dieser Woche dachten wir zurück an den Fall der Mauer. Der gewaltfreie Wille zum Frieden und zur Freiheit veränderte seitdem wiederum das Gesicht Europas gravierend. Diesmal zum Guten, im Zusammenkommen der Nationen, der Menschen, im Zusammenkommen zu einem vereinten Europa.

Gleichzeitig müssen wir bis heute sehen, dass Krieg, Gewalt und Terror in den verschiedensten Teilen unserer Welt herrscht und als fatales Mittel zur Durchsetzung von Macht und Interessen verwendet wird.

Gewaltregime kämpfen mit allen Mitteln gegen ihr eigenes Volk, um sich selber, gegen den Freiheitswillen der Menschen, an der Macht zu halten.

„Weil die Toten schweigen, beginnt immer wieder alles von vorn“, schrieb der französische Philosoph Gabriel Marcel. Damit die Toten nicht schweigen, damit wir ihre Stimme hören, begehen wir alljährlich den Volkstrauertag. Ich bin dankbar, dass auch in diesem Jahr so viele am Volkstrauertag den Weg hierauf zum Jägerdenkmal – seit 1961, also seit 50 Jahren, offizielle Gedenkstätte der Stadt Kempten – gefunden haben zur Erinnerung an die Opfer und zur Mahnung zum Frieden. Hinter jedem

Toten steht ein Name, steht ein Einzelschicksal, ein früh beendetes Leben, oft ein Mensch, der noch lange unter uns hätte leben können! Es gehört zum Schmerz der Erinnerung, dass man um die Einmaligkeit und Unwiederbringlichkeit des zerstörten Lebens weiß.

Das Gedenken an die Toten ist Mahnung für den Frieden. Denken wir auch daran, was Heinrich Böll einmal einforderte: „wie die Einzelnen gestorben sind, unter welchen Umständen, unter welchen Schmerzen, Flüchen, Gebeten und Schreien?“ Und denken wir auch daran, dass viele Menschen noch heute leiden, weil sie Angehörige und Freunde verloren haben oder weil sie vergewaltigt und vertrieben wurden. Und ich spreche hier nicht nur von denjenigen unter uns, die den 2. Weltkrieg als Kinder oder Jugendliche miterlebt haben, die Vater oder Mutter, Freunde oder Verwandte, an der Front oder bei Bombenangriffen über deutschen Städten verloren haben, die in Kriegsgefangenschaft gerieten, die ihre Kindheit in Luftschutzbunkern verbrachten oder flüchten mussten. Ich spreche auch von den Flüchtlingen aus Kriegs- und Krisengebieten der heutigen Zeit, die bei uns leben, in der Hoffnung, nachts zu schlafen ohne die Angst, dass einem das Dach über den Kopf weggeschossen wird. Über die Straße zu gehen, ohne sich vor Heckenschützen und Autobomben zu fürchten. Nach Hause zu kommen, und alle sind noch da, gesund und am Leben. Das kennen wir Jüngeren hier alle nicht. Solche Gefühle und Wünsche kommen in unserem Leben gar nicht vor!

Bei uns hat es seit Jahrzehnten keinen Krieg mehr gegeben. Wir haben uns daran gewöhnt, ja, wir halten einen Krieg in Mitteleuropa überhaupt nicht mehr für möglich. Doch anderswo ist Krieg, die Bundeswehr steht im Ausland in Kampfeinsätzen, bei denen wieder Menschen sterben. Auch in diesem Jahr mussten wir diese schrecklichen Nachrichten aus Afghanis-tan hören.

In einem viel zitierten Satz hat der selige Papst Johannes Paul II. am Vorabend des Irak-Krieges Anfang des Jahres 2003 auf das drohende Versagen politischer Friedensbemühungen hingewiesen. Er sagte: „Krieg ist immer eine Niederlage der Menschheit. Er ist niemals ein unabwendbares Schicksal.“ Wir haben es als Menschen selbst in der Hand, das Leiden des Krieges zu vermeiden. Gelingt uns dies nicht, müssen wir die Niederlage eines humanitären politischen Bemühens eingestehen, und es wäre unredlich, dabei vorschnell auf die zwingenden Umstände für eine gewaltsame Option zu verweisen.

So müssen wir uns immer wieder klar sein. Der Frieden beginnt in unserem Inneren. Wir dürfen nicht stillhalten und es akzeptieren, wenn die Gewalt in der globalisierten Welt weiter wächst und uns beherrscht. Um Frieden muss sich jeder bei sich selbst bemühen. Am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Nachbarschaft. Wir müssen uns für die Schwächeren ein-setzen, für Menschen am Rande der Gesellschaft. Auch sie haben ihre Würde und ein Recht auf Einbindung. Wir müssen uns fragen, welchen Beitrag wir dazu leisten können, um nicht auf ihre Kosten unseren Lebensstandard zu gründen.

Unsere Aufgabe gilt dem inneren Frieden: in uns, in unserer Gesellschaft, in unserem Land. Eine Gesellschaft, die den inneren Frieden nicht bewirken und nicht sichern kann, ist zum Frieden in der Welt schlecht gerüstet. Je früher soziale und kulturelle Werte vermittelt werden, desto erfolgreicher kann Integration stattfinden, die letztlich zum friedlichen Zusammenleben beiträgt.

Wir alle müssen auf unsere individuelle Weise und an unserem Platz Stärke zeigen, damit diese Welt ein bisschen friedlicher wird.

Der Volkstrauertag ist Mahnung, Erinnerung und Auftrag zugleich.

Und so gedenken wir unserer Toten:

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,

die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

Ich danke Ihnen.